Elsass-Gazette

Nr. 158 Oktober 2022

Kulturverein Elsass-Freunde Basel
Association culturelle les amis de l'Alsace Bâle

Impressum

Elsass-Gazette

Postadresse: **Kulturverein Elsass-Freunde Basel**
CH-4000 Basel

Internet: **www.elsass-freunde-basel.ch**

Einzahlungen: CH02 0900 0000 6155 3465 9 (CHF)
DE55 1203 0000 1039 1487 94 (EUR)
Kontoinhaber: Serge Iseli

Sekretariat: Sibyll Holinger
Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel
Mobile: +41 (0)79 461 72 28
E-Mail: sekretariat@elsass-freunde-basel.ch

Redaktion: **redaktion@elsass-freunde-basel.ch**

Peter Obrist
Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel
Tel: +41 (0)61 261 54 31
E-Mail: tsirbo@bluewin.ch

Maja Christ
Im Heimgarten 15, 4054 Basel
Mobile: +41 (0)79 540 32 50 / Tel: +41 (0)61 301 40 60
E-Mail: majam.christ@bluewin.ch

Serge Iseli
Rümelinsplatz 13, CH-4001 Basel
Mobile: +41 (0)79 416 75 00
E-mail: serge.iseli@iselioptik.ch

Gestaltung: Peter Birbaumer
Fuchshagweg 22, CH-4103 Bottmingen
Tel: +41 (0)61 422 06 30
E-Mail: peter@birbaumer.ch

Druck: Dietrich AG
Pfarrgasse 11, CH-4019 Basel

Auflage: 400 Exemplare

Die nächste Ausgabe erscheint
am 18. Januar 2023
Redaktionsschluss: 2. Januar 2023

Inhaltsverzeichnis

2	Impressum	
3	Inhaltsverzeichnis	
4–5	Leitartikel	Serge Iseli
6–8	Bericht über den Ausflug an die Landesgartenschau in Neuenburg a.R.	Robert Heuss
9–12	Bericht über den Ausflug nach Rixheim/Sierentz Bezaubernder Wandschmuck und elsässische Schule wie anno dazumal	Rudolf Schenker
13–15	**Ausschreibung Literarischer Abend**	**10. November 2022**
16–17	**Ausschreibung Electropolis Mülhausen**	**9. Dezember 2022**
18–20	Elsässer gibt es auf der ganzen Welt	Jean-Christophe Meyer
21–23	Dem Karfreitag und dem Stephanstag wieder einen Sinn geben	Jean Faivre (Übersetzung Hans-Jörg Renk)
24–28	Christiane Planche – ein Silvesterkind	Serge Iseli
29–33	„S Elsassischa, a Trumpf fer d'Züakunft"	Peter Obrist
34–37	Schweizer, Elsässer, Reichsdeutscher, Franzose, Schweizer …	Urs Sutter
38–39	„Ich wàrt uf de Théo" – das neuste Werk von Pierre Kretz	Hans-Jörg Renk
40	Écrivain public – Briefe an die Redaktion	
41	Veranstaltungen	Serge Iseli
42	Bildernachweis	
43	Adressliste	

Leitartikel

Liebe Elsass-Freundinnen, liebe Elsass-Freunde

Inzwischen ist es fast ein Jahr her, dass ich als Ur-Stadtbasler mein Einfamilienhaus in der 1907 als Wohnort für Lehrer und Beamte erbauten Strasse im Kannenfeldquartier aufgegeben habe. Im Neubadquartier habe ich mit meinem Partner eine Wohnung im Haus meines Vaters bezogen und gleichzeitig eine Villa d'Architecte als Résidence secondaire 20 km vom Märtplatz entfernt gekauft. Ich hätte mir bis vor ein paar Jahren nicht träumen lassen, dass ich je einmal einen Teil meines Lebensmittelpunktes in ein Dorf mit 452 Einwohnerinnen und Einwohnern, geschweige denn ins nahe Ausland verlegen würde. Von meiner Devise, es muss für mich möglich sein, mich um 20:45 Uhr spontan entscheiden zu können, in die 21:00-Uhr-Vorstellung eines Filmes zu gehen, bin ich nach und nach abgekommen. Denn wie häufig ich tatsächlich in den letzten 40 Jahren spontan ins Kino gegangen bin, lässt sich an einer Hand abzählen. Nach mehrmonatiger Suche im ganzen Dreyland, von Rothenfluh im oberen Ergolztal über die Klus bei Aesch bis nach Auggen im Markgräflerland, fanden wir schliesslich im hintersten Dorf des Leimentales am Fusse des Rämels etwas Passendes, zwei Kilometer von der Schweizer Grenze im Jura Alsacien, also in Frankreich. Zuerst waren wir skeptisch, ob wir uns damit nicht grosse Probleme einhandeln werden. Denn das Prozedere des Kaufes gestaltete sich für uns ungewohnt. Französisch verstehe ich recht gut, aber Vertragstexte bereiten mir auch in der Muttersprache Mühe. Zum Glück gibt es Deepl, was uns eine gewisse Hilfe war. Und wir sind nicht die Einzigen, die Deutsch sprechen und Landbesitzer im Elsass werden wollen. So wurden wir angenehm überrascht, als die junge Assistentin des Notars Alemannisch verstand, uns aber auf Französisch antwortete. Der Maître Notaire aber, der in seinem eleganten Anzug für die Unterschrift kurz zum Kaufakt dazustiess, wechselte mit uns im schönsten Sundgau-Elsässisch parlierend ein paar Höflichkeitsfloskeln.

Und so ging es weiter. Als wir unseren neuen Besitz, 1740 m^2 Boden der Grande Nation, stolz betraten, waren ein paar Nachbarn nebenan dabei, eine Baustelle zu begutachten. Der Kontakt mit ihnen war sofort hergestellt. Und siehe da, sie alle sprachen, wie ihnen „dr Schnaabel gwaggsen isch". Natelnummern waren schnell getauscht und bevor wir richtig eingezogen waren, hatten wir acht Ster Brennholz für unser Cheminée in unserer Einfahrt liegen, und die Tiefkühltruhe voller Galloway-Rindfleisch-Stücke. Alles zu einem Freundschaftspreis vom Nachbar vermittelt, versteht sich! Die Anmeldung auf der Gemeinde konnten wir ebenso auf Alemannisch machen, wie das Baugesuch für ein Gewächshaus. Gut, die Formulare mit offiziellem Briefkopf, inkl. Bildnis der Marianne in ihrer Jakobinermütze, sind endlos und auf Französisch, aber der mündliche Kontakt mit der Gemeindesekretärin wäre in Rothenfluh, Aesch oder Auggen genauso vonstatten gegangen. Als das Bauamt in Altkirch und die nächsthöhere Stelle in Mülhausen Fragen zum Baugesuch hatten, gingen auch diese Telefonate sprachlich problemlos. Die Beamten verstanden Hochdeutsch. Anders ist es, wenn ich den Kaminfeger oder den Elektriker brauche. Da habe ich mir inzwischen angewöhnt, mich folgendermassen am Telefon vorzustellen: „Bonjour, c'est M. Iseli à l'appareil. Est-ce que vous parlez alsacien?" Und in neun von zehn Fällen bekomme ich zur Antwort: „Aber sälbverständlig, was darf ich für Sie due?", und dann klappt alles wunderbar.

Es scheint fast, dass im südlichsten Zipfel des Elsass der Regionalsprachen-Notstand noch nicht so ausgeprägt ist. Das liegt wohl daran, dass ein paar Kilometer weiter östlich und nördlich Französisch neben Alemannisch oder Hochdeutsch keine Rolle spielt. Und viele der Bewohnerinnen und Bewohner der Gegend tagtäglich dorthin zur Arbeit fahren, was ich am Morgen zwischen 6:00 und 7:30 Uhr bemerke, wenn die Departementsstrasse das Leimental hinunter am meisten befahren ist. Aber der Hauptgrund für die immer noch grosse Verbreitung des Alemannischen scheint mir der zu sein, dass die Dorfgemeinschaft nach wie vor bäuerlich und traditionell geprägt ist. So treffen wir nicht nur am „Journee citoyenne", an dem wir zusammen mit anderen Dorfbewohnern mit grossen Traktoren Bäche vom Totholz gereinigt haben, auf Bauern mit den Namen Linder, Gasser oder Jenni. Auch am Wildsauessen im Juli sind sie dabei. Und auch am Abend, als das Velorennen „Tour d'Alsace" während ein paar Minuten durch das Dorf surrte und wir danach im Schwanen, dem Lokal des örtlichen Fasnachtsvereins, das Ereignis bei Schweinebraten und Bier feierten. Inzwischen fühlen wir uns integriert und dies hat wohl auch damit zu tun, dass wir die gleiche Sprache sprechen. Die Regionalsprache des Oberrheins. Meine Erfahrungen in diesem kleinen Ort decken sich also nicht mit der allgemeinen Situation im Elsass. Die Sprache ist hier noch lebendig, und ich kann nur hoffen, dass dies noch lange so bleibt. Ach, und ich habe überhaupt kein Bedürfnis mehr, jeden Abend innert einer Viertelstunde spontan ins Kino gehen zu können.

In diesem Sinne wünsche ich Euch allen eine gute Lektüre.

Serge Iseli

Rückblick auf den Ausflug an die Landesgartenschau in Neuenburg a. R.

Von Robert Heuss

Es war am 24. Mai 2013, als die Elsass-Freunde erstmals von einer Landesgartenschau in Neuenburg a. R. hörten. Der von Eberhard Stotz organisierte Anlass führte nach Bad Bellingen zum Spargelschmaus und auf Schloss Bürgeln. Begonnen hatte der Tag aber mit einer Führung durch Neuenburg a. R., in deren Anschluss uns der stv. Bürgermeister Gustav Günther bei einem von der Stadt kredenzten Glas Wein die damals noch rudimentären Vorstellungen einer „Landesgartenschau 2022" vorstellte. Sie sollte unter dem Motto stehen „Neuenburg will an den Rhein".

„Neuenburg will an den Rhein"

Etwas mehr als neun Jahre später, am 26. August 2022, wollte eine etwas kleinere Schar als üblich (28 Teilnehmende) erfahren, ob sich dieses Motto bewahrheitet hat. Nicht ganz, aber immerhin. Es lautet nämlich „Stadt. Land. Fluss.". Der Fluss, der Rhein ist ein wesentlicher Bestandteil dieser Landesgartenschau. Wie unser kundiger Guide Jürgen Hellmuth ausführte, spielte der Rhein bei der 1175 von Berthold IV. von Zähringen gegründeten Stadt eine grosse Rolle: 1525 verlor die Stadt durch ein verheerendes Rheinhochwasser die Hälfte ihres Stadtgebietes, darunter auch ihr Münster. Genau an dieser Stelle wurde nun der backsteinrote Bertholdturm erbaut, Wahrzeichen der Landesgartenschau. Er ist etwa 800 m vom Rheinufer entfernt, d. h. seither ist die Rheinaue stark verlandet. Dies erfolgte durch Eingriffe des Menschen: Von 1817–1870 wurde der stark mäandernde Oberrhein begradigt, was zwischen Basel und Bingen zu einer Verkürzung des schiffbaren Rheins von 81 km führte und die Voraussetzung für die Schifffahrt nach Basel bildete. Für die Stadt Neuenburg a. R. führte das dazu, dass der Rhein sich immer mehr zurückzog und die Stadt nicht mehr (trotz ihres Namens!) am Rhein lag. Positiv war, dass die damals in diesem Sumpfgebiet weit verbreite Malaria verschwand, durch die Absenkung des Wasserspiegels aber Landwirtschaft und Fischerei litten.

Farbige Impressionen der Landesgartenschau Neuenburg

Nach 150 Jahren seit der Begradigung des Rheins hat Baden-Württemberg beschlossen, den Rhein wieder etwas zu zähmen, in dem mit dem „integrierten Rheinprogramm" Schwemmgebiete und Rheinauen angelegt wurden. Sie sind rechtzeitig auf die Landesgartenschau fertig geworden

und geben ihr mit den „Rheinwiesen“, der „Rheinterrasse“ und den „Rheinauen“ ihr Gepräge. Natürlich kommen den Themen Garten- und Landschaftsbau, Jagd und Wald, Landwirtschaft (Anbau von Getreide, Tabak, Wein und Obst) sowie – besonders aktuell – Wasser, als Element allen Lebens mit einer eindrücklichen Sonderausstellung, grosse Bedeutung zu. Und überall erfreuen herrliche Blumenarrangements, sorgfältig gepflegt und bewässert, das Auge.

Nach der eindrücklichen Führung, begleitet von einem angenehmen Windchen, was die sommerliche Hitze etwas erträglicher machte, folgte

einfach, aber schmackhaftes Mittagessen

das Mittagessen in einem Verpflegungszelt, einfach, aber schmackhaft. Nirgends ein Gedränge, kein Dichtestress, denn die Besucherzahl hielt sich – wahrscheinlich wegen der Drohung eines Nachmittag-Gewitters – sehr in Grenzen. Der Nachmittag stand zur freien Verfügung: In kleinen Gruppen oder einzeln wurde flaniert, bewundert oder auch ein Nickerchen auf einem der vielen Sitz- oder Liegemöglichkeiten gemacht. Einzelne nahmen auch den Weg zum Stadtpark am Wuhrloch unter die Füsse, um sich bequem auf den Bertholdsturm mit herrlichem Ausblick über die Stadt und das Gartengelände liften zu lassen. Um 16 Uhr traf man sich wieder beim Stand der Markgräfler-Weine, wo uns bei herrlichem Sonnenschein noch ein Gläschen badischer Sekt kredenzt wurde. Diese Idylle wurde aber durch einen (lang ersehnten) heftigen Regenguss

drei Elsassfreunde und eine Elsassfreundin trotzen dem heftigen Wolkenbruch

abrupt beendet. Nach einer halben Stunde war der Spuk vorbei und wir konnten bei erneutem Sonnenschein den Bus mit unserem elsässischen Fahrer Hubert trocken erreichen. Die etwa 40-minütige Heimfahrt durchs Elsass bot Gelegenheit, gedanklich noch einmal den wunderschönen Tag Revue passieren zu lassen. Den Organisatorinnen Hugo und Carmen Neuhaus sowie Ursula Schmitt sei herzlich gedankt für die Organisation und Durchführung dieses erinnerungswürdigen Ausfluges.

Bezaubernder Wandschmuck und elsässische Schule wie anno dazumal

Bericht über den Ausflug vom 22. September 2022 Rixheim und Sierentz

Von Rudolf Schenker

Tapeten, ein originales Schulzimmer à la Nachkriegszeit, eine Bierbrauerei und natürlich beste Kulinarik haben Serge Iseli und Hugo Neuhaus geplant – und so geschah es auch – ausser: Wegen Umbau musste kurzfristig der Besuch der Mikrobrauerei La Bicéphale abgesagt werden. Anstelle dessen besuchten wir das „Sprochverwaltungsbüro der Saint-Louis Agglomeration“. Alternativ dazu konnte, wer wollte, im Park Domaine Haas in Sierentz „Vogelgezwitscher oder die sanfte Melodie eines kleinen rinnenden Wasserlaufes“ (Zitat Serge Iseli) erleben. – Und schönes Wetter war uns auch beschieden!

Das Tapetenmuseum in Rixheim befindet sich in einem Prachtsbau (erbaut zwischen 1735 und 1738) der Komturei der Deutsch-Ordensritter. Und ab 1797 wurden dort Tapeten hergestellt. 160‘000 Tapetenarten sind dokumentiert. Wir wurden in zwei Gruppen durch das Museum geführt, kenntnisreich kommentiert von Suzanne Schmitt (in bestem Elsässisch) und Benoit Meyer.

Der Maschinenraum erzählt die Geschichte der Drucktechniken von Tapeten, vom Modeldruck bis zur Farbdruckmaschine. Der Druck eines Motivs mit verschiedenen Farben verlangt äusserste Präzision; die Farbdrucke müssen mittels eingravierter einzelner Punkte genauestens aufeinander abgestimmt werden. Von daher stammt der Ausdruck „Tüpflischisser“.

Ursprünglich stellte die Firma Zuber ihre Tapeten in Mulhouse her. Wegen Platzmangel und Zollgebühren zog die Firma nach Rixheim, wo sie noch heute produziert.

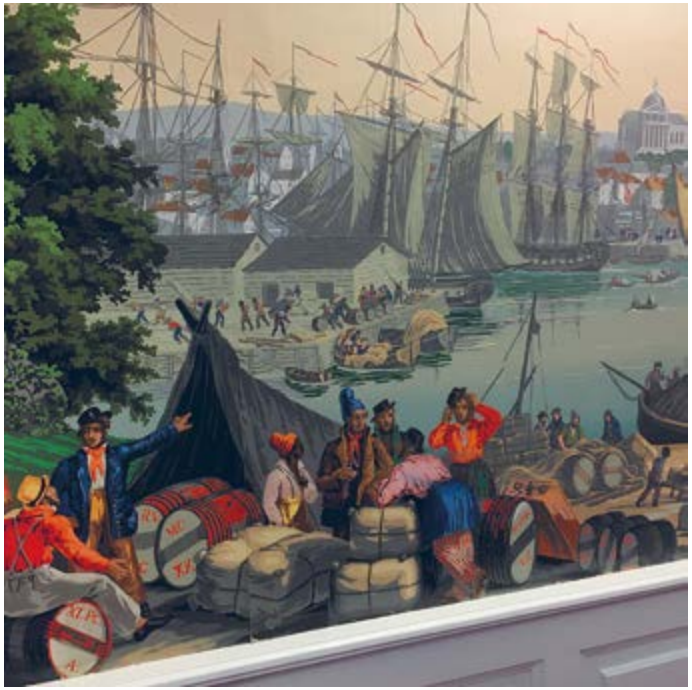
Die Geschichte der Tapetenproduktion ist mannigfaltig. Unter dem Gesichtspunkt der stetig steigenden Innovationen haben sich die Drucktechniken von der Handarbeit zu maschineller Produktion entwickelt: Papier in gestückelter Form wurde zu Papierrollen, montierbar an die ebenfalls weiter entwickelten Maschinen, dann vom Papierdruck zu Stoffdruck, der Farbstoffentwicklung (aus Pflanzen, Läusen, Naturfarben) bis hin zu 16 Farben eines Druckprozesses – insgesamt also Produktivitätssteigerung genannt. Einher mit dieser Entwicklung gehen auch die sozialen und gesellschaftlichen Veränderungen wie Kinderarbeit, 12 bis 14 Stunden

Arbeitszeit, individuelle Gestaltung von Wohnwänden oder weiteren Möbelstücken.

Die Tapeten haben ihren Ursprung im Orient, Vorläufer der Papiertapeten waren die Wandteppiche (später Gobelins der Adligen; im 16. Jahrhundert handgemalte chinesische Papiertapeten). Zuber war in vielerlei Hinsicht innovativ, er erfand später auch Velourstapeten, aufwändig hergestellt aus gefärbtem Wollstaub.

So werden Velourstapeten produziert

Anschliessend besuchten wir das Commanderie-Gebäude, Teile des grossen, repräsentativen Gebäudes waren zeitweise Kaserne, Gefängnis, Spital, Lazarett – und heute ist es das Rathaus. Die Seitenflügel – wie z.B. das Museum – wurden später angebaut, ergänzt und beherbergen in einem Teil noch heute die Firma Zuber, die weiterhin ihre Tapeten – vor allem in der alten Technik – herstellt und in alle Welt vertreibt. Die Kopie einer Panorama-Tapete, die noch heute das Weisse Haus in Washington schmückt, konnte neben anderen hier bewundert werden.



So sehen die Tapeten aus Rixheim im Weissen Haus aus

Das üppige und hervorragende Mittagessen in Sierentz in der Auberge St. Laurent oder „Winstub contemporaine“ genannt, genossen wir in einem grossen Saal. Hirschgeweihe an den Wänden, die Decken bemalt, die Fenster mit farbigen Motiven, Teppiche – alles sonst aus Holz – und freundliche Bedienung. Dass Hugo uns Namenskleber verteilte, hatte löblicherweise zu Folge, dass wir uns gegenseitig nicht stets nach dem Namen fragen mussten.

Und dass Koni Streiff aus Waltenheim, 95-jährig, mit dem Velo zum Mittagessen erschien, ist auch von Robert Heuss öffentlich gewürdigt worden (bei Koni waren wir vor Jahren in seinem schönen Heim bei Speis und Trank).

Veronique Ueberschlag empfing einen Teil der Gruppen (darunter auch der Verfasser) anschliessend im Sprochlabor, genauer „Elsassisches Sprochverwaltungsbüro der Saint-Louis Agglomeration“. Mit grossem Elan und und Wissen referierte sie über die Möglichkeiten der Förderung des Elsässischen. Zusammenfassend sei hervorgehoben:

- Anhand einer Art Bilderbuch aus Holztafeln wurde die Geschichte der Sehnsucht einer Kuh erzählt; Titel: „Wär ich doch e Küh“. Sehnsucht nach einem anderen Leben? Letztlich nach den Wünschen ein Zebra, Affe, Elefant, Leu u.a. zu sein, will die Kuh doch eine Kuh sein. Ist das nicht die Charakteristik des Elsässischen, ausgedrückt im Song „Dr Hans im Schnooggeloch“? Das Elsass – stets in Gefahr der Fremdbestimmung? Man erinnere sich seiner Geschichte, einmal französisch, dann deutsch, dann wieder französisch. Der biblische Mythos vom Biss in den Apfel der Erkenntnis hat die Suche nach Wer-Was-Wo-bin-Ich zur Folge. (Identität ist mitlerweile ein problematischer politischer Begriff.)
- Ist „Elsässisch“ eine Bauernsprache, Sprache der Ungebildeten, der Unterschicht? Von welcher Zeit spricht man? Ursprünglich war doch das Elsass ein Gebiet der Bauern.
- Wird in gebildeten Familien vermehrt Elsässisch gesprochen?
- Welche Folgen ergeben sich daraus, dass das wirtschaftliche Leben Französisch, Englisch oder Standarddeutsch bevorzugt, nicht aber das Elsässische?
- Wer studiert weshalb in Mulhouse oder Strasbourg Dialektologie? Viele Studenten können gar nicht mehr genügend Elsässisch, heisst es.

Und dass das Elsass angeblich fremdbestimmt sei, komme im Wort oder Namen Elsass zum Ausdruck. Eine Urkunde aus dem rechtsrheinischen Gebiet aus dem Jahre 877 leitet das Wort Elsass vom althochdeutschen „alisazun“ her, was auf Neuhochdeutsch „die andern, die (dort auf der linksrheinischen Seite) Wohnsitz haben“ bedeutet.

Parc du Domaine Haas

Schule anno dazumal und heute

der Geruch, der vom Holzboden und von den Pulten herrührt, wurde gleich von einigen bemerkt. Yves Bisch zeigte uns auch Gegenstände von früher wie Amedisli, Schulsack, Schulbücher und auch einen von einem Lehrer selbstgebauten Projektor.

Wir haben wiederum einen lehrreichen, guten und freudvollen Tag verbracht.
Lob und Dank den Herren Organisatoren Serge Iseli und Hugo Neuhaus.

Der andere Teil der Gruppe begab sich währenddessen auf den Spaziergang durch den Park „Domaine Haas“ (ohne den Verfasser).

Zum Abschluss besuchten wir unter der Leitung von Yves Bisch das von ihm eingerichtete Schulzimmer, das auf eine 130-jährige Geschichte zurückblicken lässt. Auffallend war, dass praktisch alle beim Eintreten „au – die Tintenfässli – wie früher“ riefen. Die Schiefertafel mit Schwamm an einer Schnur erinnern an die erlebten 40er- oder 50er-Jahre. Auch

Schulzimmerdekoration aus verschiedenen Epochen

Ausschreibung Literarischer Abend

Von Markus Manfred Jung

Datum	**Donnerstag, 10. November 2022**
Ort	Zunftsaal des Schmiedenhofs, Eingang Rümelinsplatz 4, Basel
Beginn	18:30 Uhr, Saalöffnung 17:30 Uhr
Ende	21:00 Uhr
Verantwortlich	Markus Manfred Jung, Ursula Schmitt, Werner Schwarzwälder
Teilnehmer	Bis 60 Personen
Eintrittspreis	CHF 30.– inklusive Apéro mit Gugelhopf in der Pause

Nur Abendkasse, keine Voranmeldung nötig

Alemannisch – Drey Länder, ei Sprooch

Unter diesem Motto soll der Literarische Abend das fachkundige Publikum wiederum überraschen und erfreuen. Alle vier Vertreter der Mund-Art sind ausgewiesene Könner ihres Fachs und weit über die Grenzen der Dreilandregion hinaus bekannt. Ein unterhaltsamer, witziger und tiefsinniger Abend ist garantiert.

Während der Pause können Sie sich von Conny und Urs Rinklin vom „Wyyguet Rinklin z Rieche im Schlipf“ mit einem Apéro verwöhnen lassen. Zudem haben Sie Gelegenheit zum persönlichen Kontakt mit den Interpreten, deren Bücher und CDs zum Verkauf aufliegen. Sowie signierte und numerierte Exemplare von Toni Ungerers Sonderdruck, welchen er für unseren Verein gemacht hat.

Wir freuen uns auf Sie und vor allem auf die Künstler. Uf Widerluegen un Loose am zehnte November.

Aus dem Schweizerischen
wo Gott hockt (Auszug aus einem Liedtext von Gabriel Kramer): mir sind Fleisch und mir sind Bluet / mir sind Geist und Geld und Guet / und irgendwie simmer no meh / mir gsehnd über eus de Himmel / Wind und Wetter, Wolke, Vögel / und irgendwie gohts nöime'n immer witer

Erinnerig an Mathe-Unterricht (Auszug aus einem Liedtext von Sonja Wunderlin): I sitz a mim Pültli, / Studier s Liecht uf sine Hoor. / Und de Herr Roth referiert über Zahle. / Er traktiert mit Subtraktione, / Frogt plötzlich: Frau Sonja – wievil git's? / – I säg: Herr Roth,
I ha s nit so mit Zahle! / Au wenn i nüt vo Mathe verstand, / Chum i

doch gärn in ihri Stund, / Studier uf mini Art, cha mi verwyle. / Herr Roth, chönnte si mol cho? / Ufem Blatt chumi zu keim Resultat? / D Lösig lyt doch zwüsche de Zyle.

Sonja Wunderlin und Gabriel Kramer aus dem Schweizer Laufenburg treten zusammen seit 2005 als Duo WunderKram mit eigenen poetischen und temperamentvollen

Liedern und Eigenkompositionen auf, die berühren: Kleine Revolutionen, die unendliche Liebe, allerlei WunderKram!, zuletzt festgehalten auf der CD „Fisch un Vogel" (2014). Wer beim letztjährigen Ausflug in den beiden Laufenburgs dabei war, konnte schon einige Müschterli ihres Könnens bei der Schifffahrt auf dem Rhein und in den Gassen der Doppelstadt geniessen. Zusammen haben sie das Liederbuch mit CD „Schwizer Volksliedli" (2011) herausgegeben.

Sonja Wunderlin, 1983 geboren, ist Naturheilpraktikerin mit eigener Praxis in Laufenburg und Musikerin. Ausgesprochen vielseitig tritt sie hervor mit Gesang und mit Spiel auf Dudelsack, Chalumeau, Ocarina, Hornflöten und Schalmei. Ausser im Duo mit ihrem Lebenspartner präsentiert sie sich auch in der Folk-Gruppe TRIONETTLI (CDs „durdösuiss", „Stalldrang" und „rostlos") und in SCHELLMERY mit historisch inspirierter Musik auf alten Instrumenten (CDs „von pfaffen und leyen" und „mira clar tenebras". www.sonjawunderlin.ch.

Gabriel Kramer, 1976 geboren, ist nach einer Ausbildung zum Maschinenzeichner und nach Studien an der Schule für Gestaltung in Basel Musiker geworden. Er spielte schon in über 20 Formationen mit und tritt zur Zeit auf mit „Dampfbühler", „Hinterwäldler" (Mundart-Hillbilly), „TRIONETTLI", „Mattermania" und eben „WunderKram". Auf inzwischen 15 CDs ist er zu hören, zuletzt mit „Hinterwäldler 2" (2020) sowie mit Mattermania auf „Fritz" mit Mani-Matter-Liedern (2017). Er begleitet seinen Gesang gerne mit der Gitarre sowie allen erdenklichen Saiten-Zupf-Instrumenten. www.gabrielkramer.net

Aus dem Badischen

Wenn e chleine Mensch uf d Welt chunnt, goht die erschte Monet alli Ornig de Bach abe. Mänggmool herrscht s Chaos pur, wenn dä chlii Zwuggel bi sinem wunderfitzige Streifzug d Wohnig usenand klamüseret...

Sandhya Hasswani ist 1987 in Bad Säckingen geboren und lebt mit ihrer Familie in Herrischried auf dem Hotzenwald, wo sie auch aufgewachsen ist. Nach dem Abitur absolvierte sie ein journalistisches Studium. Sie fand bereits in jungen Jahren Zugang zum kreativen Schreiben und zur alemannischen MundART. Sie arbeitete einige Jahre für die Tagespresse am Hochrhein. Auszeichnungen für ihr literarisches Schaffen erhielt sie unter anderem von der Akademie Ländlicher Raum Baden-Württemberg für ihren Beitrag „Jugend auf dem Land", beim Gerhard-Jung-Wettbewerb „Junge Mundart" der Stadt Zell i. W. 2015 in der Sparte Lyrik und 2018 in der Sparte szenisches Spiel. 2021 ist sie ausserdem beim Wettbewerb Lahrer Murre mit einem Preis in der Sparte Prosa geehrt worden. Bekannt geworden ist sie mit dem Buch: *Sagenhafter Hotzenwald* (2020), erschienen im Basler Reinhardt Verlag, und dem Mundart-Erzählband *Chind un andri Ploge wo glücklich mache* (2021), im Drey-Verlag, Gutach. www.sandhy-schreibt.de

Aus dem Elsass

„Ich war, so glaube ich, ein politisch engagierter Anwalt, aber ich bin kein politisch engagierter Schriftsteller. Das Schreiben an sich ist schon ein Engagement. Es rechtfertigt sich von selbst. Aber es liegt mir fern, mich hinter dieser Rolle verstecken zu wollen, und mich damit zu begnügen, dem Lauf der Welt, ob gut oder schlecht, zuzuschauen. Das Schreiben entbindet den Schriftsteller nämlich nicht von seiner Verantwortung als Staatsbürger. In meinem Tal engagiere ich mich in Vereinen. Und dieses Engagement ist sehr wichtig für mich. Denn so sehr ich auch die Rolle des politisch engagierten Schriftstellers ablehne, so sehr kann ich mir den Akt des Schreibens losgelöst vom Weltgeschehen und der Gesellschaft nicht vorstellen."

Pierre Kretz ist 1950 in Schlettstadt im Elsass geboren. Die Alemannische Wikipedia schreibt: Er het z Stroossburg und z Saarbrücken Jura studiert und drno als Aawalt gschaffet. Hüte läbt dr Kretz z Sainte-Marie-aux-Mines im Owerelsass. Als Schriftsteller schribt dr Pierre Kretz Romän und kulturpolitische Essay uf Französisch und Theaterstuck uf Elsässerdütsch. D Büecher vo ihm sind drno au uf Dütsch usecho. Sini Wärch gitt er deils bim Verlag *La Nuée bleue* z Stroossburg use. I der Schrift *Le nouveau malaise alsacien* zeigt er sis Beduure do drüber, ass s Elsass kei administratyvi Einheit me isch, sid s die französischi Regierig mit de Gebiet Lootringe und Champagne-Ardenne zämegleit het, so dass es jetz e Deil vo dr Grooss-region Grand Est isch. Das Manifescht het bi de Lüüt es grosses Echo gfunde, und me het i dr Politik jetz glueget, ob men em Elsass wider e bessere Platz chönt gää.

Ane 2015 het d Sändig Schnabelweid vom Schwiizer Radio i der Uusgoob vom 12. Novämber es Hörspiil vom Kretz vorgstellt: „Ich bin a beesi Frau", wo au bim SWR gsändet worden isch. Und für das Stuck het er ane 2017 au dr Zonser Hörspiilpryys übercho.

Am 5. Mai 2019 het dr Hebelbund Lörrech em Elsässer Schriftsteller im Dreiländermuseum z Lörrech d Uszeichnig „Hebeldank" gää, wil er sech wie dr Presidänt vom Hebelbund, dr Volker Habermaier, gseit het für s Zämegoo vo dr französische und der dütsche Kultur ysetzi, was jo au scho füre Johann Peter Hebel öpis wichtigs gsi sig. www.pierre-kretz.eu

Neueste Informationen über sein Schaffen erfahren wir in dieser Elsass-Gazette von Hans-Jörg Renk.

Das Abenteuer der Elektrizität und bezaubender Weihnachtsmarkt

Musée Electropolis und Weihnachtsmarkt in Mülhausen

Ausschreibung von Hugo Neuhaus-Gétaz

Datum	**Freitag, 9. Dezember 2022**
Besammlung	08:00 Uhr, Basel, Bahnhof Süd, Meret Oppenheim-Strasse
Abfahrt	08:15 Uhr, Fahrt nach Mülhausen
Kaffeepause	09:15 Uhr, Kaffeepause im Restaurant Mistral in der Cité du Train in Mülhausen
Führung	10:00 Uhr, Führung im Museum Electropolis, das Abenteuer der Elektrizität
	11:45 Uhr, Fahrt zur Auberge du Zoo in Mülhausen
Mittagessen	12:15 Uhr, Mittagessen in der Auberge du Zoo
	14:45 Uhr, Fahrt zum Stadtzentrum
Weihnachtsmarkt	15:00 Uhr, Weihnachtsmarkt Mülhausen, individueller Besuch
Rückfahrt	17:00 Uhr, Fahrt zurück nach Basel
	ca. um 18:00 Uhr sind wir in Basel, Bahnhof Süd, Meret Oppenheim-Strasse
Reiseleitung	Carmen und Hugo Neuhaus-Gétaz
Teilnehmerzahl	max. 50 Personen
Kosten	CHF 92.–
Besonderes	Bitte wenn möglich den Museumspass mitnehmen.
Anmeldeschluss	**Samstag, 19. November 2022**

Beachten Sie, dass viele Menschen den Weihnachtsmarkt in Mülhausen besuchen und dass somit unser Bus nicht bis ins Zentrum der Stadt fahren kann, so dass wir einige Minuten zu Fuss vom und zum Parkplatz gehen müssen.

Elektrizität – Ein Energieträger, der nicht mehr wegzudenken ist.

Das Museum zeichnet die Geschichte eines faszinierenden Abenteuers nach: die der Elektrizität. Diese beginnt in der Antike, durchzieht die Jahrhunderte mit zahlreichen Experimenten, Entdeckungen, und Erfindungen... bis in unsere Zeit, in der alles elektrisch ist!

Eine Vielzahl von (Haushalt-)Geräten und Apparaten zeigt uns die Entwicklung und die zunehmende Wichtigkeit der Elektrizität im Laufe des 20. Jahrhunderts.

Die grosse Sulzer-Dampfmaschine mit BBC-Wechselstromgenerator ist das Herzstück des Museums. Sie versorgte die Spinnerei Dolfuss-Mieg et Cie, in Mülhausen, mit Elektrizität von 1901 bis 1953. Mehrmals täglich zeigt eine Multimedia-Show, wie die 170 Tonnen schwere Maschine mit einem Schwungrad von sechs Metern Durchmesser funktioniert.

Energie ist heutzutage ein kostbares Gut. Das lässt sich Ablesen an einem weltweit kontinuierlich steigenden Energiebedarf. Innerhalb von 40 Jahren hat sich der Strombedarf verdoppelt.
Der Ukraine-Krieg – und als Folge davon eine sich entwickelnde Energiekrise – zeigt uns drastisch, wie stark wir vom Strom, als einem der Energieträger, abhängig sind. Unser Besuch im Electropolis soll uns einen vertieften Einblick in die ‚unsichtbare' faszinierende Welt der Elektrizität geben.

L'Auberge du Zoo, das Gastronomie-Imperium in Mülhausen

Am Mittag speisen wir in der Salle Coloniale der 1901 im Stil des Historismus erbauten Auberge du Zoo. Der Glockenturm des schönen Türmchens dieses eleganten Gebäudes ragt in den Himmel. Die Herberge, die wie ein Leuchtturm vom Tierpark aus wahrgenommen wird, befindet sich innerhalb des Zoos, ist aber von der Avenue aus zugänglich.

Ein Nachmittag am Weihnachtsmarkt in Mülhausen

Am Nachmittag nutzen wir die Gelegenheit, den Weihnachtsmarkt in Mülhausen zu besuchen. Nach dem Mittagessen fahren wir in die Nähe des Stadtzentrums und gehen gemeinsam bis zum Rathaus. Anschliessend besteht die Möglichkeit, den Weihnachtsmarkt individuell zu besuchen.
Inmitten der historischen Altstadt findet dieser traditionelle elsässische Weihnachtsmarkt statt. Jedes Jahr wird die Altstadt und der gesamte Weihnachtsmarkt mit einem eigens zu diesem Anlass kreierten Stoff dekoriert.

Um 17:00 Uhr besammeln wir uns am Rathaus und gehen dann zu Fuss zum wartenden Bus, um zurück nach Basel zu fahren. Um ca. 18:00 Uhr sollten wir dort eintreffen.

Elsässer gibt es auf der ganzen Welt – und sie sind gut vernetzt!

Von Jean-Christophe Meyer

Es gibt immer weniger Orte auf der Erde, an denen man keine Elsässer treffen kann. Ich erinnere mich, dass eines meiner ersten Themen als junger Journalist in Saint-Louis darin bestand, die Geschichte jenes Flugzeugingenieurs zu erzählen, der am EuroAirport gearbeitet hatte und alles stehen und liegen liess, um eine Hütte im Yukon zu bauen. Seitdem hat sich die Globalisierung natürlich weiterentwickelt.

Über individuelle Schicksale hinaus sind die Elsässer *die* Franzosen, die über das stärkste Netzwerk im Ausland verfügen. Dieses Netzwerk hat einen Namen: Union Internationale des Alsaciens. Es handelt sich um einen Dachverein, der mehrere Vereine der Elsässer und Freunde des Elsass in der ganzen Welt vereinigt. Von Wallis und Futuna bis Hawaii, auf der ganzen Welt, und dank der UIA schliessen sich die Elsässer und Freunde des Elsass seit 40 Jahren in der ganzen Welt zusammen.

Auf dem Jahrestag, der im September in Saint-Louis stattfand, zog der Präsident Bilanz: „Neue Vereine werden gegründet ... Im vergangenen Jahr haben sich uns drei Vereine angeschlossen, in Belgrad, Houston und nicht zu vergessen die Elsässer aus Florida in Miami." Die 1981 gegründete Union hat mittlerweile 60 Mitgliedsverbände sowie 15 Delegierte im Ausland.

Zu den Letzteren gehört die frisch ernannte Laura Weissbecker in Los Angeles. Die Schauspielerin, die in Saint-Louis, wo sie am Buchforum mit dem Prix du Lys ausgezeichnet wurde, keine Unbekannte ist, soll einen Verein an der Westküste der Vereinigten Staaten gründen. Eine natürliche Geste: „Ich bin sehr mit dem Elsass verbunden. Ich habe bereits in China oder in den USA auf informelle Weise dafür geworben!"

Ein Urgestein des elsässischen Dialektes: Simone Morgenthaler

Ob Frédéric Bierry, der Präsident der CEA, die Rede auf Elsässisch gehalten hat?

Unter den Gästen befanden sich Elsässer aus weniger fernen Ländern: z. B. Odile Bour, Ehrenpräsidentin der Alsaciens de Berlin, oder Jean-Philippe Keil, der den „Stamm Alsace" in Zürich gegründet hat. Andere kamen aus exotischeren Ländern, aus Hongkong, Polynesien oder Israel.

Der Sundgauer Pascal Rufi, der anwesend war, plant ebenfalls einen Verein zu gründen, diesmal in Nigeria. Er leitet dort ein Logistikunternehmen, das auf Konfliktgebiete spezialisiert ist und mit Organisationen wie der UNO zusammenarbeitet, um Millionen von Vertriebenen zu helfen. Aber selbst am Ende der Welt „ist es für mich wichtig, meine Wurzeln zu pflegen. Ich komme mindestens zweimal im Jahr ins Elsass zurück, wo ich einen Fuss auf dem Boden habe", gestand er.

D'Schlupfkapp und das rote Gilet dürfen natürlich bei keinem Anlass übers Elsass fehlen

Saint-Louis war Gastgeber des 41. Jahrestreffens der Union internationale des Alsaciens. Die UIA setzt jedoch ihre Arbeit zur Vernetzung der Elsässer fort. Und der Verein will „seine Aktionen vervielfachen, um zur Sichtbarkeit des Elsass im Ausland beizutragen", so Philippe Edel, Sekretär der UIA. Zu den Veranstaltungen gehört der *Elsass Fan Day,* der am 21. Juni 2022 zum fünften Mal stattfand und allmählich auch im Elsass Beachtung findet. In den sozialen Medien ist dieser *Elsass Fan Day* äusserst aktiv. Auf Instagram unter @alsacefanday finden sich über 80 Beiträge von Elsässern auf der ganzen Welt und auf facebook gibt es unter Alsacefanday alle ein bis zwei Tage neue Einträge, wie Veranstaltungshinweise, kleine Filmchen etc.

Dafür erhält die UIA finanzielle Unterstützung von Gebietskörperschaften wie der CEA, deren Präsident Frédéric Bierry in Saint-Louis daran erinnerte, dass „die Elsässer in der ganzen Welt nie aufhören, unser Elsass zu lieben“, oder von Partnerunternehmen, von denen es bislang mehr als 110 gibt.

Da freuen sich ein paar bekannte Gesichter, die auch an Pfingsten im St. Johanns-Park waren

Die UIA versteht es auch, sich in ein für die regionalen Wirtschaftsakteure sehr nützliches Netzwerk zu verwandeln, „auch wenn wir keine Handelskammer sind!“ Denn das Elsass „bleibt eine der französischen Regionen, deren Name im Ausland am bekanntesten ist“, betont Philippe Edel. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil. Zahlreiche Gemeinden sind daher bereit, die Jahrestage zu empfangen – abwechselnd im Ober- und im Unterelsass. Im nächsten Jahr wird Barr an der Reihe sein.

Anmerkung der Redaktion: Der Union Internationale des Alsaciens, so haben wir gerade auf der Einladung für die Verleihung des diesjährigen Bretzel d’Or am 30. September in Mülhausen erfahren, wird die Auszeichnung in der Kategorie „Promotion de l’Alsace – Ferderung vom Elsass“ verliehen. Und sie wird somit in den erlauchten Kreis der Bretzel d’Or-Gewinner aufgenommen. Wir Elsassfreunde Basel sind 2014 ausgezeichnet worden. Damals als „D’Frind vum Elsass in de Nochbersländer“. Wir gratulieren ganz herzlich!

Die Deutschschweiz scheint für die Auslandselsässer ein wichtiger Player zu sein

Dem Karfreitag und dem Stephanstag wieder einen Sinn geben:

Die Voraussetzung, damit sie als arbeitsfreie Feiertage überleben

Von Jean Faivre (Übersetzung Hans-Jörg Renk)

Das Elsass und das lothringische Departement Moselle haben sich kürzlich über die Ankündigung der Regierung aufgeregt, laut welcher die Berechnung der Arbeitszeit im öffentlichen Dienst das Bestehen zweier zusätzlicher arbeitsfreier Feiertage (Karfreitag und Stephanstag) im Geltungsbereich des Lokalrechts nicht berücksichtigt.

Die damit ausgelöste Polemik, bei der sich vor allem die lokalen Mitglieder der Partei Les Républicains und die Anhänger der gegenwärtigen Regierung gegenüberstanden, zeugt meiner Meinung nach von einem toten Winkel, der sich für die Zukunft des Lokalrechts als tödlich erweisen könnte.

Während die Regierung in diesem Zusammenhang auf eine listige Art und Weise bestätigte, dass die Existenz dieser beiden besonderen Tage im Elsass und der Moselle nicht in Frage gestellt sei – was stimmt, weil sie nicht als solche verschwinden, aber nicht mehr die gleichen Vorteile brin-

„La foire aux servants“ von Charles-François Marchal, 1864 im Musée du Pays de Hanau, Bouxwiller

Isenheimer Altar von Matthias Grünewald, 1516 im Musée Unterlinden, Colmar

gen werden – haben die Vertreter der Républicains zu Recht daran erinnert, dass das Fehlen einer Berücksichtigung unserer rechtlichen Besonderheit deren Niedergang ankündige.

In Wirklichkeit besteht die Vorgehensweise, auf der man meiner Meinung nach nicht insistieren sollte, darin, die Existenz dieser beiden arbeitsfreien Feiertage mit dem einzigen Argument zu verteidigen, dass es sie gibt, dass die ein Vorrecht seien und dass sie deswegen erhalten bleiben müssen. Um ihr Bestehen auch in Zukunft zu sichern, muss man ihren Sinn erklären und ihnen diesen sogar zurückgeben.

Ohne Erklärung und ohne Rechtfertigung wird es sich nicht vermeiden lassen, dass die Regierung oder das Parlament früher oder später zur Abschaffung dieser beiden Feiertage schreiten, mit der Begründung, dass sie einen Bruch mit der Gleichheit darstellen, der in den Augen der Franzosen von jenseits der Vogesen, die nicht von diesem gleichen „Privileg“ profitieren, unerträglich sei.

Die folgenden beiden Rückblenden haben nicht die Absicht, eine Rechtfertigung der Unterstützung der weiteren Existenz dieser beiden Feiertage zu sein, denn jeder Mensch spürt den mehr oder weniger aus der Zeit gefallenen Charakter der Traditionen, von denen die Rede sein soll, aber diese Rückblenden haben vielleicht das Verdienst, den Leser/die Leserin an einige der Ursprünge, Gebräuche und Sinngebungen zu erinnern, die wir diesen Tagen zuschreiben können.

Zuallererst sollten wir uns daran erinnern, dass der Stephanstag während langer Zeit und bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts der „Bündelestag“ war, an welchem die „Messe der Knechte oder der Markt der Mägde” stattfand. Es war der Tag, an welchem diese Angestellten ihr Recht ausüben konnten, in der Hoffnung auf bessere Arbeitsbedingungen den Arbeitgeber zu wechseln. Sie profitierten gleichsam von einem befristeten Arbeitsvertrag avant la lettre, da sie ein Jahr lang bei ihrem Patron arbeiteten und sogar Weihnachten mit dessen Familie verbrachten. Wir könnten dieses System als eine mögliche Frühform des Schutzes der heutigen Arbeitnehmenden betrachten.

Zweitens hat auch der Karfreitag eine grosse Bedeutung für die Christen. Für die Katholiken ist er ein Tag des Fastens und auch die Protestanten messen diesem Tag eine besondere Bedeutung bei und machen sich zur Pflicht, in grosser Zahl am Abendmahlsgottesdienst teilzunehmen.

Letztlich besteht die Bedingung für das Weiterbestehen dieser beiden besonderen Tage im Elsass und im Departement Moselle in unserer kollektiven Fähigkeit, ihnen wieder einen Sinn zu geben, damit sie rechtlich als arbeitsfrei betrachtet werden.

Um dies zu erreichen, müssen wir uns an ihre Geschichte erinnern, den Wert der kollektiven Feiern und der Gemeinsamkeit wieder auffrischen, der durch Jahrzehnte eines entfesselten Individualismus beeinträchtigt wurde, von welchem die Regierenden immer profitieren werden, um letztendlich die Gemeinschaften wie auch die Menschen zu schwächen.

Quellen:

- *Artikel der Dernières Nouvelles d'Alsace vom 31. Dezember 2018*
- *Gérard Leser-Bernard Stoehr: Plantes, croyances et traditions en Alsace, Editions du Rhin, 4. trimestre 1997*
- *Gérard Leser: Noël – Wihnachte en Alsace, rites, coutumes, croyances, Editions du Rhin, septembre 1994*
- *Freddy Sarg: Fêtes et Coutumes d'Alsace au fil de la vie, Mémoire d'Alsace, 1er trimestre 2002*

P.S.
Der Karfreitag und der Stephanstag werden als Feiertage nicht verschwinden, aber die Elsässer und Mosellaner müssen diese 14 Stunden zu einem anderen Zeitpunkt im Jahr nachholen. So will es das Gesetz vom 6. August 2019 über die Umgestaltung des öffentlichen Dienstes, welches vorsieht, dass die Beamt/innen 1607 Stunden pro Jahr arbeiten müssen.

Christiane Planche – ein Silvesterkind

Von Serge Iseli

Am 19. Mai 2022 sind wir auf unserem alljährlichen Spargelausflug nach Türkheim gefahren. Als wir dort aus dem Bus stiegen, fiel mir eine lebensfrohe Frau auf, die immer wieder einmal auf unseren Ausflügen mit von der Partie ist. Ihr Natel hatte gerade keinen Empfang, und dabei wollte sie ihr Gottekind, das in Türkheim wohnt, informieren, sie sei jetzt angekommen. Das war Christiane Planche. Ihr Gottekind Marie-Christine fand sich schnell ein und begleitete uns auf der geführten Tour durch das mittelelsässische Städtchen. Mich interessierte natürlich, weshalb Christiane ein elsässisches Gottekind hat, mit dem sie sich auf Französisch unterhält, und so kamen wir ins Gespräch.

Christiane mit ihrem Gottekind Marie-Christine

Deshalb habe ich eine spannende elsässisch-schweizerische Biografie entdeckt und bin an einem Morgen kurz vor dem ESAF zu Christiane nach Pratteln gefahren. Zuerst erzählte sie mir von Marie-Christine, die eine Tochter ihres Lieblingscousins ist und 1966 in Gundolsheim geboren wurde. Die Taufe wurde so gefeiert, wie sich Christiane an viele Feste erinnert. Da wurde von morgen früh bis am späten Abend gegessen und im grossen Rahmen mit bis zu 50 Gästen gefeiert. Bei Gemüsesuppe, Suppenfleisch mit viel Gemüse als Beilage und Gugelhopf. Denn Christiane und Marie-Christine stammen aus einer Gemüsebauernfamilie von der Rosenau. Der Grossvater Jean-Baptiste war in der Gemeinde sehr angesehen, weil er als „Pumpier" beherzt eingriff, als die Dorfkirche 1943 brannte. Seine Frau Louise zog Samstag für Samstag mit dem frischen Gemüse auf den Wochenmarkt von Mülhausen. Als kleines Mädchen half Christiane in der Saison am frühen Morgen Spaarse stechen und begleitete ihre Grossmutter. Sie erzählt mir, wie schockiert sie war, als gewisse Kundinnen die frischen Produkte ihrer Grosseltern anfassten und dann doch nichts kauften.

Die beiden hatten sieben Kinder, von denen fünf das Erwachsenenalter erreichten. Eines davon war Christianes Mutter Hedwige, geboren 1920. Überlebt haben auch Achilles, Octavie, Henri und Raymond. Eines der Kinder ertrank im Hüningerkanal; das Haus der Grosseltern lag direkt daran. Als Gemüsebauern wurde die Familie 1940 nicht evakuiert. Einzig Tante Octavie, geboren 1913, wurde mit anderen Einwohner von Rosenau nach Bougue im Departement Landes geschickt, von wo sie nach der Okkupation durch die Nazis wieder zurückkam. Henri wurde vom Los der Malgré-nous verschont, weil er von einer Polioerkrankung gezeichnet als kriegsdienstuntauglich eingestuft wurde. Raymond, das Nesthäckchen, starb 1944 mit 17 Jahren an einem Herzfehler. Um ihn trauerten die Grosseltern sehr und das war wohl ein Glück für die kleine Christiane, die im September 1945 geboren wurde. September 1945, das sind ziemlich genau neun Monate nach dem Silvester 1944! An diesem Abend feierte Christianes Mutter Hedwige zusammen mit drei Soldaten in das neue, das letzte Kriegsjahr hinein. Ende November 1944 war die französische 1. Armee unter Jean de Lattre de Tassigny von Süden her entlang der Schweizer Grenze über Belfort an den Oberrhein vorgestossen. Und deshalb waren diese Poilus für rund zwei Monate bei der Familie in ihrem Bauernhaus einquartiert. Und mit einem von den Dreien, einem Okzitanier aus Rodez, hatte die unverheiratete Hedwige aus der Rosenau eine kurze Liebesgeschichte. Als neun Monate später die kleine Christiane auf die Welt kam, waren die Soldaten schon längst weiter nach Deutschland gezogen und der Zweite Weltkrieg war beendet. Christianes Erzeuger bot Hedwige an, sie und das Kind zu sich in das Departement Aveyron zu holen. Aber die

junge Frau blieb lieber im Elsass. Sie konnte sich nicht vorstellen, in der Hitze Südfrankreichs zu leben.

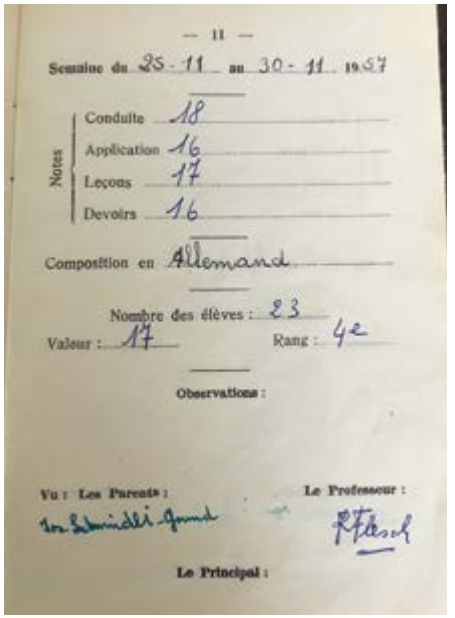
Die Entscheidung, im heimischen Dorf zu bleiben, fiel der Mutter bestimmt auch leichter, weil ihr uneheliches Kind von den Grosseltern akzeptiert und in die Familie integriert worden war. Klein-Christiane brachte neues Leben in das Haus und half den beiden, den Verlust ihres jüngsten Sohnes Raymond zu überwinden. Heute sagt sie, die Trauer über den verlorenen Sohn war ihr grosses Glück. Sie verlebte eine wunderschöne Kindheit, ganz im Gegensatz zu vielen unehelichen Kinder aus der gleichen Generation, die der Mutter weggenommen und in Heime gesteckt wurden. Diese Heimkinder leiden zeitlebens darunter, was ihnen widerfahren ist. Christiane hat einen etwa gleichaltrigen deutschen Bekannten, der heute noch an den Folgen dieser Erziehungspolitik leidet. Keine Selbstverständlichkeit war auch, dass Christiane im Dorf von den anderen Bewohnern nicht gehänselt oder sogar abgelehnt wurde. Das wird wohl daran gelegen haben, dass ihr Grossvater als „Pumpier" damals die Kirche gerettet hatte und somit grosses Ansehen genoss. So hat Christiane nur schöne Erinnerungen an ihre ersten Lebensjahre in der Rosenau. Sie lernte schon vor der Primarschule lesen. Auf den Knien von Jean-Baptiste sitzend, brachte er sie dazu, ihm die Sprechblasen des Cartoons „Die Abenteuer des Professeur Nimbus" vorzulesen. Die erschienen in den 1950er-Jahren

Die Abenteuer des Professor Nimbus, wie sie tagtäglich in der L'Alsace erschienen sind

jeden Tag in der „L'Alsace". Auch in der deutsche Ausgabe, die er zeitlebens las. Also lernte Christiane nicht nur vor der Primarschule lesen, sondern deutsch zu lesen! In der Schule war es dann aber chic, Französisch zu sprechen. So wuchs sie zweisprachig auf. Elsässisch und Französisch. Auf meine Frage, ob sie sich an negative Erlebnisse wegen ihrer Zweisprachigkeit erinnere, meinte sie, nein. An einen Stock, der in der Klasse herumgegeben wurde, wenn eines der Kinder beim Elsässischsprechen erwischt wurde, kann sie sich nicht erinnern.

Erst die Mitte 1950er-Jahre empfand sie als schwierige Zeit. Mit elf Jahren wechselte sie ins Collège Classique et Moderne in Saint-Louis. 1949 heiratete die Mutter ihren Stiefvater Joseph, einen Schweizer, und zog nach Basel ins Hirzbrunnenquartier. Klein-Christiane blieb bei den Grosseltern und zog erst beim Eintritt ins Collège in die Stadt. Der Grund dafür war der Schulweg. Vom

Du 1er Trimestre 1951-52
Classe CP de l'école de Rosenau
Conduite : 9 Application : 9
Progrès : 1ère Sur 9
Religion : Histoire :
Français : 6 Géographie :
— Rédaction : Sciences :
— Orthographe : 7 Chant :
— Lecture, Récitation : 8 Ecriture : 5
Calcul : 8 Dessin : 7
(Arithmétique, Syst. métrique, Géométrie) Gymnastique :
Travail manuel :
Absences sans motifs :
Fréquentation : régul.
Observations :
bonne élève, très attentive
Rosenau, le 22 12 1951
Signature des Parents : L'Instituteur
Schmidli Grund


Semaine du 25 - 11 au 30 - 11 1957
Notes
Conduite 18
Application 16
Leçons 17
Devoirs 16
Composition en Allemand
Nombre des élèves : 23
Valeur : 17 Rang : 4e
Observations :
Vu : Les Parents : Le Professeur :
Le Principal :

Zeugnisse aus der Primarschule und dem College

Hirzbrunnen war es einfacher nach Saint-Louis zu gelangen, als von der Rosenau mit dem Velo. Im Collège wurde sie nun als „Schwiizerhüsli" oder „Schwiizerchäs" gehänselt; in Basel war sie „D'Franzose mit de rote Hose". Sie fand sich zwischen Stuhl und Bank wieder. So hatten ihre Schweizer Kolleginnen sechs Wochen Sommerferien, sie im Collège jedoch zwölf. Und so verbrachte sie die Hälfte ihrer Sommerferien alleine im Eglisee, während ihre Nachbarn und Freundinnen schon wieder die Schulbank drückten. Schliesslich wechselte sie in die technische Abteilung des Collége und bildete sich in Abendkursen an der Bénédict-Schule weiter. Für eine Lehrstelle in Basel im kaufmännischen Bereich waren ihre Deutschkenntnisse zu gering.

Nach und nach verlagerte sich ihr Lebensmittelpunkt nach Basel. Inzwischen waren die Grosseltern gestorben, und Christiane arbeitete nun in der Schweiz, wo sie ihren späteren Mann, einen Waadtländer, kennenlernte. Mit ihm redete sie Vaudois, mit ihren Kindern Baseldeutsch, mit der älteren elsässischen Verwandtschaft selbstverständlich Elsässisch, mit der jüngeren, wie mit ihrem Gottekind Marie-Christine, Französisch ohne Akzent. Sie selbst bezeichnet sich als Sprachchamäleon, das je nach Gesprächspartner nicht nur die Sprachen wechselt, sondern auch die Dialekte. Auf die Suche nach ihren Wurzeln väterlicherseits hat sie sich erst begeben, als ihre vier Kinder ausgeflogen waren. Davor war das Interesse nicht vorhanden. Ihre Mutter Hedwige hat nie gerne über

dieses Thema gesprochen. Viel lieber erwähnte sie jenem Zufall, dass sie im Spital von Sierentz in genau demselben Zimmer Christiane gebar, in dem ihre Schwester Octavie 65 Jahre später starb. Denn das Spital wurde um eine EHPAD (Etablissement pour Personnes Agées Dépendantes) erweitert, in dem Octavie die letzten Lebensjahre verbrachte. Über die Internetseite „MyHeritage" fand Christiane schliesslich heraus, wer ihr leiblicher Vater ist. Er verstarb 1996, ohne dass sie ihn je kennengelernt hatte.

In der beschaulichen Strasse im alten Pratteler Dorfkern lebt nicht nur unser Silvesterkind, sondern auch unsere ehemalige langjährige Sekretärin Marianne Gloor. Und wie das so mit der Nachbarschaftshilfe ist, besorgt Christiane die Pflanzen, wenn Marianne in den Ferien ist. So auch damals im Sommer 2017, kurz nachdem ihr Mann gestorben war. Da fand sie auf dem Tisch bei der Nachbarin eine aktuelle Elsass-Gazette liegen. Die Lektüre derselben weckte ihr Interesse an den Aktivitäten des Vereins. Und so kam es, dass Christiane mit

Die Klasse des College, mitten drin das „Schwiizerhüsli" Christiane

Nach über zwei Stunden angeregtem Gespräch war ich mir sicher, dass Christiane die Mitgliedschaft in unserem Verein bewusst wegen ihrer Herkunft suchte. Aber dem ist nicht so! ihrer elsässisch-baslerischen Vergangenheit dem Kulturverein der Elsass-Freunde Basel beigetreten ist und mit uns hoffentlich noch viele gemeinsame Ausflüge geniessen wird.

S Elsassischa, a Trumpf fer d'Züakunft

In kleinen Schritten zu einem grossen Ziel

Von Peter Obrist

Mit Unterstützung des OLCA (Office pour la langue et la Culture d'Alsace et de Moselle) startete im Februar 2014 in der Communauté de Communes des 3 Frontières[1] ein Pilotprojekt, das die Pflege und Ausbreitung der elsässischen Mundart vor allem bei Kindern im Vorschulalter und in der Primarschule zum Ziel hatte. Treibende Kraft als sogenannter „animateur" war in den ersten vier Jahren Benjamin Ludwig; das ursprünglich auf drei Jahre begrenzte Projekt entwickelte sich vielversprechend und profitiert mittlerweile auch vom finanziellen Rückhalt durch die CeA, die collectivité européenne d'Alsace. Die beiden Departemente Haut-Rhin und Bas-Rhin gehören zwar politisch nach wie vor zur Region Grand Est, erreichten aber mit ihrer Fusion im Januar 2021 in einigen Bereichen des Zusammenlebens eine gewisse Autonomie – so etwa auch in Angelegenheiten, welche die Zweisprachigkeit des Elsass betreffen.

Im schmucken *Maison du Patrimoine* in Kembs hält Véronique Ueberschlag Bildtafeln mit „typisch Elsässischem" in die Höhe und 3- bis 6-jährige Kinder aus Leymen erfahren, wie diese Dinge im Dialekt heissen. Sie hören die meisten Wörter zum ersten Mal; bekannt ist allenfalls der „Storck" – qui nous apporte les bébés – oder der berühmte Brezel, den ja auch die Elsass-Freunde bestens kennen. Die Kinder sitzen staunend da und schweigen, aber bei *einem* Bild kommt die Antwort wie aus der Pistole geschossen: Ein lebhaftes kleines Mädchen ruft „une pizza", lernt allerdings gleich darauf, dass das ein „Flammekueche" ist.

Auf spielerische Art den elsässischen Wortschatz erweitern und so Freude an der einheimischen Mundart bekommen, ist ein Weg, den Fabienne

[1] *Gemeinschaft elsässischer Gemeinden im Dreyländereck*

bliothek an Kinderbüchern auf Elsässisch untergebracht ist.

Zu diesen Aufgaben zählen sie auch den Aufbau eines Netzwerks von Freiwilligen, welche die beiden Frauen unterstützen können. Schon lange dabei sind fünf Rentnerinnen und Rentner aus Hésingue, die den eigentlichen Kern dieser „benevols" bilden. Monsieur Foltzer vom Maison du Patrimoine in Kembs gehört (noch) nicht dazu – so wie er aber die kleinen Kinder aus Leymen durch „sein" Museum führte, hätte er durchaus das Zeug dazu.

Richard und Véronique Ueberschlag mit viel Engagement, Idealismus und Hartnäckigkeit beschreiten. Ausgerüstet mit Tablets, Ton- und Bildmaterial sowie einem Handkoffer voller Bücher, Plüschtiere und Gesellschaftsspiele sind sie das ganze Jahr täglich auf Besuch in Krippen, Kindergärten oder Primarschulklassen.

Dass sie als sogenannte „animatrices pour la promotion du dialecte" einen Dienstwagen zur Verfügung gestellt bekamen, werten sie als Zeichen der Wertschätzung ihrer Arbeit – aber auch als Indiz, dass der Stellenwert der elsässischen Sprache höher ist als noch vor ein paar Jahren. Ihre administrativen Aufgaben erledigen sie im neuen Büro der *Saint-Louis Agglomération* in Sierentz, wo auch eine ansehnliche Leihbi-

Dass unsere Animatorinnen ihre „Kundschaft" in einem Museum treffen, ist eher die Ausnahme; in der Regel geht man in regelmässigen Abständen zu den Schulklassen oder Spielgruppen. Am letzten Donnerstag im September stand zum Beispiel der zweite Besuch in einer grossen Kinderkrippe in Saint-Louis auf Fabienne Richards Programm: 12 Knirpse – und Knirpsinnen – zwischen zwei und drei Jahren warteten gespannt auf die freundliche Frau mit dem silbrigen Hut und dem grossen Koffer, in dem allerhand Schätze wie die Plüschfigur „Storcki" oder ein lustiges Bilderbuch über einen etwas vorwitzigen Hasen versteckt waren. Sie erzählte diese Geschichte in beiden Sprachen und durfte sich über ein sehr aufmerksames Publikum freuen. Die Kleinen hörten gebannt zu und speicherten bestimmt den einen oder anderen elsässischen Ausdruck in ihrem wachen Hirn. Die drei Lieder, die danach folgten, kannten die Kinder schon, und einige sangen das „Kukkus, wer isch do? – lueg moll do, lueg moll dert …" denn auch schon munter mit. Beim nächsten Besuch – in vierzehn Tagen – würden es noch mehr sein, meinte Fabienne zuversichtlich.

Nach diesem erfrischenden Erlebnis blieb nur kurze Zeit für einen Kaffee, bevor die nächste Aufgabe auf die Animateurin wartete: eine Gesangs- und Tanzstunde mit Kindern zweier Primarschulklassen in Village-Neuf „Neïdorf" ist nämlich Partnergemeinde des badischen Haagen am Fuss des Rötteler Schlosses, wo die Schulkinder im Rahmen der „fête de l'amitié" mit elsässischen Liedern und Tänzen zum Gelingen des Programms beitragen sollen.

Noch einiges anspruchsvoller dürfte das November-Projekt im Ecomusée Ungersheim werden. Zum ersten Mal findet dort für Kinder zwischen 6 und 10 Jahren ein dreitägiges Erlebniswochenende statt, an dem auch das Elsässische nicht zu kurz kommen wird. Während die Leitung des Ecomusée ihre bewährten Aktivitäten auf Französisch anbietet, bereiten Fabienne Richard und Véronique Ueberschlag ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm auf Elsässisch vor.

Neben der intensiven Kinderarbeit besorgen die beiden „animatrices" die Ausleihe von Kinderbüchern, Video- und Tonmaterial, organisieren Gesprächsrunden zum Thema Mundart, wirken als Übersetzerin-

nen für staatliche Behörden oder Dienststellen und pflegen einen regen Kontakt mit lokalen Radio- und Fernsehstationen. Besonders erfreulich ist offenbar die Zusammenarbeit mit dem neugegründeten Sender „Radio Quetsch“ aus Altkirch, der regelmässig Beiträge auf Elsässisch ausstrahlt.

Richtig stolz sind Fabienne und Véronique auf ihre Sendung „Kumm loos a mol“, die man sich als Podcast unter folgender Adresse anhören kann: https://radio-quetsch.eu/kumm-loos-a-mol/

Und was sagen die beiden über ihre Arbeit und ihre Motivation?

Wir haben einen Leitsatz:

„Nous ne faisons pas de l'alsacien, nous faisons les choses en alsacien“

„Mìr màcha kaï Elsassisch, mìr màche's ùf Elsassisch“

Und einen anderen Satz mögen wir sehr:

„Nous ne pouvons pas revenir sur le temps perdu, mais nous devons cesser de perdre notre temps. Nous devons nous réapproprier la langue et l'identité alsaciennes“

„Mìr kenna dia verloreni Zitt nìmm ihohla, mìr mian àber ùffheera mìt Zitt verliara. Mìr mian ùns d'Elsassischa Sproch un Identität weder à-n-aigna.“

Mìr gehn ìmmer sehr garn ìn Klàssa, Kindergàrta, Krìppa und anderi Orta, denn dr Empfàng, wo uns dert gmàcht wird, ìsch ìmmer sehr hartzlig. Und oï ìm Àlltàg git's wunderscheeni Momant: mangmol ärkenna ùns d'Kìnder uff dr Strooss oder ìn Gschäft – sogar ìn dr Kirche – und sàga denn ehra Eltra : „C'est la dame qui parle elsässisch avec nous – mìt ehra màche mìr „Kukkus, wer ìsch do?“

Diese schönen Erfahrungen haben Fabienne und Véronique in den zwei Corona-Jahren sehr vermisst. Es versteht sich aber von selbst, dass sie auch in dieser Zeit nicht untätig waren. Der damaligen Not gehorchend, taten sie jedoch etwas für die Senioren-Generation. Die Komödie „Mensch Meyer“ – in der Saison 2017/2018 vom Elsässertheater Village-Neuf gespielt

und aufgezeichnet – wurde auf einen Stick geladen und an die Altersheime der Region verteilt. Fabienne Richard hatte in jenem Stück die weibliche Hauptrolle besetzt und verriet mir beim obenerwähnten Kaffee, dass sie seit ihrem fünften Lebensjahr Theater spiele. So schliesst sich irgendwie der Kreis, wenn sie als „Mamama mit'em Silberhuet“ die kleinen Kinder mit ihrem schauspielerischen Talent unterhält – und ihnen auf spielerische Art und Weise elsässische Vokabeln beibringt.

Wenn Haushalte von Verstorbenen aufgelöst werden, schlägt die Stunde von Antiquitätenhändlern. Und für Brockenhäuser, gemeinnützige Institutionen oder Bibliotheken fällt nicht selten auch etwas ab. Altes Porzellan und Tafelsilber erhalten Véronique Ueberschlag und Fabienne Richard zwar nicht, aber immer mal wieder findet sich eine literarische Trouvaille unter den Büchern, die im Büro in Sierentz abgegeben werden – nicht nur von Verstorbenen. So auch ein Bändchen des 94-jährigen Albert Hascher aus Michelbach-le-Haut, worin sich das passende Gedicht zur aktuellen Jahreszeit findet:

D'Natur ìm Spohtjohr

S Spohtjohr isch do, ass wird a so làngsàm chàlt
Aber wenn ma seïd die Fàrbepràcht im Wàld
Dia wùnderscheni Blätter àn da Baüm
Ass isch wie n'a Traüm
Ùn a's isch a so schehn
Wenn m'r spàziera gehn
Ùn no g'niesa die letschti Sùnnastràhla
Ass màcht eim a so guet, in eisara àlta Tàga.
Ja bìm a so n'a Àltwieber Sùmmer
Fühlt ma sìch wìeder a betzi jùng
Ùn vergiesst d'bobo ùn àlla Chùmmer.

D'r Àhorn (érable) hìnder 'm Hüss
Isch a wàhra Aügaschmüss
Àr stoht ìm Hof gross ùn stolz
In sìm rùbliga Holz
Àber ìn sìm pùrpùrrota Chleid
Dian n'n àlli bewùndara, ass ìsch a Freid
Wenn d'Blätter gànz lislìg abakeïa
Meint ma as duet ìn àlla Fàrba schneïa
Ùn wenn sì àm Boda leïga wia a Teppick,
brün, rot, ùn gaal wia Gùld
Isch's a Zeicha àss bol d'r Winter chùnd.

Schweizer, Elsässer, Reichsdeutscher, Franzose, Schweizer …

Die europäische Geschichte meines Vaters

Von Urs Sutter

Mein Vater wurde 1898 als Georg Sutter in Markirch / Sainte-Marie-aux-Mines geboren.

Die städtische Badeanstalt von Markirch; ein Ort schöner Erinnerungen, die mein Vater bei der Flucht mitgenommen hat.

Vaters Familie stammte ursprünglich aus der Landschaft Basels, wo nach 1815 wegen der weltweiten Hungersnot nach dem riesigen Vulkanausbruch in Indonesien (Tambora-Vulkan auf Sumbawa in Indonesien) und den nachfolgend schwierigen Zeiten Wirtschaftsflüchtlinge im Elsass bessere Lebensbedingungen finden konnten.

Die Mutter stammte aus dem lothringischen Metz. Aus Protest gegen die deutsche Besatzung und um die französische Tradition des Landes nicht untergehen zu lassen, sprach sie mit ihren Kindern, also auch mit ihrem Georges konsequent und ausschliesslich französisch.

Die politische Ambivalenz war aber nicht nur in der Familie zu spüren, sondern manifestierte sich auch in der Gastwirtschaft, welche mein Grossvater neben dem Weinhandel betrieb. In der Wirtsstube musste selbstverständlich ein grosses Bildnis des Deutschen Kaisers aufgehängt sein. Am Markttag, an welchem viele „welsche" Bauern von den Vogesen in die Stadt kamen, war das Kaiserbild eine Provokation und wurde darum an diesem Tag abgehängt. Am nächsten Tag musste dann jeweils jemand „den Kaiser aufhängen", was die Grossmutter mit dieser Doppelsinnigkeit gerne in Auftrag gab.

Abgesehen vom zu frühen Tode seines Vaters genoss mein Vater eine glückliche Jugend, vor allem auch eine vorzügliche Ausbildung. Das Deutsche Reich förderte die Entwicklung des Landes. 1911 erlangte Elsass-Lothringen den Status eines eigenständigen Reichslandes. Vom rasanten wirtschaftlichen Aufschwung seit der Gründung des 2. Kaiserreichs profitierte es überdurchschnittlich.

Das alles änderte nichts daran, dass die französisch-deutsche „Erbfeindschaft" das Land in einen mörderischen Krieg führte. 1918 wurde mein Vater volljährig und damit wehrpflichtig. Er hatte aber nicht im Sinn, sein Leben „für den Deutschen Kaiser" zu opfern, obschon er bei der feierlichen Einweihung des Neuaufbaus der Hochkönigsburg am 13. Mai 1908 Fähnchen schwingend mitgeholfen hatte, ihn im „deutschen Elsass" willkommen zu heissen. Er flüchtete darum – sinnvollerweise ohne Papiere – nach Basel. Beim ersten Halt des Zuges auf Schweizer Boden am St. Johanns-Bahnhof verliess er diesen und meldete sich beim nächsten Polizeiposten. Dort erklärte er, dass er Schweizer sei, aber keine Papiere habe, um sich auszuweisen. Für die Deutschen sei er aber ein Deserteur, was rechtlich ja auch korrekt war. Die Polizisten wussten nicht so recht, was sie mit diesem „Fall" machen sollten und fanden, der Bürgerrechtsdienst könnte da helfen. Mein Vater ging also dorthin. An der Tür des zuständigen Beamten stand der gleiche Familienname wie derjenige meines Vaters angeschrieben. Dies deutete er als gutes Omen und schilderte dem Beamten sein Schicksal. Dessen Gesicht begann zunehmend zu strahlen. Sein Hobby war nämlich die Stammbaum-Forschung der Sutter, welche ins Elsass ausgewandert waren, aber durch „diesen verdammten Krieg" kämen seine Nachforschungen im Elsass nicht weiter. Er sorgte beim zuständigen Regierungsrat dafür, dass mein Vater einen legalen Aufenthalts-Status bekam und ein „Rückbürgerungs-Verfahren" eingeleitet wurde.

Für die „Reichswehr" war der Fall aber überhaupt nicht zu Ende. Der

Der Kaiser verlässt die Hohkönigsburg am Tag der Einweihung, dem 13. Mai 1908

Widerstand gegen den Feind erforderte alle Kräfte, auch diejenigen meines Vaters. Meine Grand-mère wurde genötigt, die Adresse meines Vaters in Basel bekannt zu geben. Vom deutschen Generalkonsulat in Basel erhielt er die Weisung, sich unverzüglich beim zuständigen Reichswehrkommando in Lörrach zu stellen. Mein Vater dachte natürlich nicht daran, das zu tun, erkundigte sich aber beim Generalkonsulat, was die Konsequenzen seien, wenn er das nicht tue. Die pflichtgemässe Antwort war, dass er dann als „Fahnenflüchtiger" vor Kriegsgericht käme. Das geschah dann auch. In Abwesenheit wurde er zum Tode verurteilt. Das Generalkonsulat stellte ihm vorschriftsgemäss das Urteil kurz vor Kriegsende zu.

Damit könnte die Geschichte mit einem „Happy End" schliessen. Sie ging aber weiter: Unterdessen war mein Vater zum Franzosen geworden. Er nahm eine Stelle an der Côte d'Azur an. Dort musste er erfahren, dass für Elsässer „Liberté-Egalité-Fraternité" bei einigen Leute nur eingeschränkt gilt, vor allem wenn durch einen alemannischen Akzent offensichtlich wurde, dass es sich um keinen reinrassigen Franzosen handelt.

Inzwischen war das Rückbürgerungs-Verfahren abgeschlossen und mein Vater wurde rechtlich Basler und Schweizer. Da er damals in Luzern wohnte, musste er nachträglich als schon Älterer die Rekrutenschule besuchen und wurde in eine Einheit von Entlebuchern eingeteilt. Obschon das gute Kameraden waren, empfand es mein Vater als Kulturschock, dass es Menschen gab, die ein Stück Speck und einen scharfen Schnaps als höchsten kulinarischen Genuss empfanden. Der Sohn eines Weinhändlers hatte nämlich in Schlettstadt eine vorzügliche Lehre als Koch abgeschlossen und dort die gepflegte Küche kennengelernt. Und selbst in der Rekrutenschule wurde mein Vater an die deutsche Präsenz im Elsass erinnert, denn damals mussten auch die Schweizer Rekruten noch den preussischen Stechschritt üben.

Nun wird die Geschichte zur Zeitgeschichte: Unterdessen heiratete meines Vaters Schwester Cécile (geborene Caecilia) einen Deutschen in Lörrach. Zur Hochzeit war auch mein Vater eingeladen. Kollegen, welche seine Geschichte kannten, machten meinen Vater darauf aufmerksam, dass er sich doch vorsichtigerweise erkundigen sollte, welche Bewandtnis es mit seinem Todesurteil habe. Das Deutsche Generalkonsulat in Basel war auch jetzt hilfreich. Das Todesurteil sei rechtsgültig. Was bei Grenzübertritt geschehen könne, wisse man nicht genau. Es würde wohl kaum vollzogen. Mit einem Gnadengesuch könnte es wohl in eine mildere Strafe umgewandelt werden. Dies war für meinen Vater ein Grund, wiederum bei seinem Namensvetter beim Bürgerrechtsdienst vorzusprechen und ihn um Rat zu fragen. Dem stieg wohl wieder die Wut über den vergangenen Krieg und seine behinderten genealogischen Nachforschungen auf. Diesen Deutschen wollte er es zeigen. Er schaltete den schweizerischen diplomatischen Dienst ein mit dem Hinweis, dass dieser Georg Sutter irrtümlich zum Tode verurteilt wurde, weil er gar kein Deutscher gewesen sei. Falls, wie zu erwarten, darauf nicht eingetreten würde, sorge er dafür, dass der Fall an die Öffentlichkeit gelange, was den Bestrebungen von Nachkriegsdeutschland, wieder in die europäische Staatengemeinschaft aufgenommen zu werden, gewiss nicht förderlich sei. Nach langer Zeit erhielt mein Vater wieder Post vom Generalkonsulat: Georg Sutter sei nicht wehrpflichtig gewesen und das Urteil damit gegenstandslos.

Aber auch damit endet die Geschichte nicht mit einem Happy End – jetzt wird sie dramatisch: Nach dem Zweiten Weltkrieg 1945 dachten alle, dass jetzt Frieden sei. Die Familien in den drei Ländern suchten wieder den Kontakt. Aber durch die unterschiedlichen Lebenserfahrungen machte man sich gegenseitig Vorwürfe, man sei auf der falschen Seite gestanden. Und: die Schweizer wären ja sowieso die grossen Kriegs-Profiteure. Durch die Ereignisse und unterschiedlichen Erlebnisse in der Zeit von 1914 bis 1945 hatte sich die Familie auseinandergelebt. Die Familienbande waren zerrissen und konnten nicht mehr zusammengefügt werden. Nur meine Cousine aus Lörrach versuchte nach einigen Jahren, die verlorenen Beziehungen wieder zu erneuern, was ihr auch gelang.

Nun suche ich doch noch nach einem versöhnlichen und hoffnungsvollen Ende, das man als Happy End deuten könnte: Als unsere Kinder schon einige Zeit erwachsen waren, wünschten sie, den Wurzeln der Vorfahren väterlicherseits nachzugehen. Wir fuhren in den Vogesen an unzähligen Orten vorbei, wo an die Kriegstoten erinnert wird. Hätte sich mein Vater nicht an seine eigenen Wurzeln erinnert und 1918 den Kriegsdienst verweigert, wäre sein Name höchstwahrscheinlich auch dort zu finden gewesen und mich hätte es nie gegeben.

Mein Vater musste auf seiner Flucht alles zurücklassen, so gibt es keine Photos aus der Zeit im Familiennachlass. Dies könnte die Weinhandlung meines Grossvaters in Markirch gewesen sein.

Das Opfer der unzähligen Toten ist doch nicht ganz sinnlos gewesen. Es hat das Bewusstsein geschaffen, dass ein menschliches Leben nur miteinander und nicht gegeneinander möglich ist. Möge diese Einsicht bestehen bleiben, wenn Geschichten wie die meines Vaters längst vergessen sind!

„Ich wàrt uf de Théo" – das neueste Werk von Pierre Kretz

Von Hans-Jörg Renk

Wer den Literarischen Abend von 2015 miterlebt hat, erinnert sich bestimmt noch heute an die fulminante Lesung von Pierre Kretz auf Elsässisch aus seinem Monolog „Ich ben a beesi frau". Dieser Tage veröffentlicht der Autor ein neues Werk im gleichen Stil, doch diesmal steht nicht eine Frau, sondern ein Mann im Mittelpunkt: Sepp, ein 80-jähriger Elsässer, seit vielen Jahren verwitwet und ohne Kinder, dessen einzige Stütze im Leben sein 25-jähriger Grossneffe Théo ist. Auf ihn wartet Sepp an einem kühlen Novemberabend vor dem Supermarkt seines Dorfes, mit einem Plastiksack voller Einkäufe und einer Gasflasche, auf dass er ihn mit seinem Auto nach Hause fahre. Während der immer länger werdenden Wartezeit läuft Sepps Leben wie ein Film in seiner Erinnerung ab: Seine unbeschwerte Jugend auf dem Land, die mit 18 Jahren plötzlich endete, weil er wie alle jungen Franzosen jener Zeit zum dreijährigen Militärdienst in Algerien einberufen wurde. Kurz zuvor war im dortigen Krieg, der von 1954 bis zur Unabhängigkeit Algeriens vor genau 60 Jahren dauerte, sein bester Freund ums Leben gekommen – einer von 25'000 französischen Soldaten, die nicht mehr zurückkehrten. Sepp überlebte, fand eine Arbeit in der Textilfabrik in seinem Dorf und heiratete mit 23 Jahren seine Schulfreundin Alice, die 1995 an Krebs starb. Seine Versuche, durch eine Heiratsagentur eine neue Partnerin zu finden, schlugen alle fehl, sodass er sich mehr und mehr zurückzog und den Kontakt zur Aussenwelt weitgehend Théo überliess, der auch seine Finanzen verwaltet, alles mit dem Smartphone, das Sepp nur zum Telefonieren mit seinem Grossneffen dient, weshalb ihn selbst dessen SMS überfordern:

„Ich müas schon Franzeesch redda mit 'm, denn ar versteht kenn Elsassisch, enfin ar sààt amol, ar verdsteht's nit. Un jetz müass i mi noch àn sini sms-Sproch gewähna!"

Je länger das Warten dauert und je kühler und dunkler der Abend wird, desto mehr verdüstern sich auch Sepps Gedanken. Nicht nur die traumatischen Erinnerungen an den Algerienkrieg und alles Schreckliche, das er dort erleben musste, kommen nach über 60 Jahren wieder hoch, sondern auch seine Wut auf die Ungerechtigkeiten, die er dort während der drei schlimmsten Jahre seines Lebens erdulden musste: Während er und seine Kameraden dem Kugelhagel ausgesetzt waren, verbrachte der Sohn des Direktors der Möbelfabrik, in der Sepps Vater arbeitete, seinen Militärdienst als Chauffeur eines Obersten in der gut gesicherten Stadt Algier. Sepp machte seinem Frust nach seiner Rückkehr aus dem Krieg durch eine Verzweiflungstat Luft, über die er seither mit niemandem sprach, nicht einmal mit seiner Frau, und auch nicht mit Théo, der diese Tat ohnehin nicht verstehen würde, weil sein Bild von Algerien ein vollkommen anderes ist als dasjenige seines Grossonkels. Das konnte dieser nach Théos Rückkehr von einer Ferienreise mit dem Club Méditerranée nach Tunesien feststellen, die er ihm als Dank für seine Hilfe geschenkt hatte:

„Dernoh, won'r zruckkumma isch von sinnem club, het'r mer gsait: 'Dü, Onkel Sepp, het'r gsait, d'Algérie dàs isch gràd nawa de Tunisie. Dert isch's jo wunderbar. Un immer sunnig. Du hesch Chance àss da dert nìwwer hesch derfa zu de Militär.' Ich hab nix gsait. Jo fir was dann? Dia Junga wisse nit amol, wàs a Kàsärn isch, noch nia sìn sie im Militärschritt geloffa oder so Dings."

Dieser Generationenkonflikt ist nur einer der vielen Aspekte von Sepps Monolog, der nur ab zu durch Gespräche mit Passanten unterbrochen wird und in welchem sich traurige und humorvolle Passagen in einem Wechselbad der Gefühle abwechseln. Man erfährt durch seine Erinnerungen auch viel über die positiven, aber auch die negativen Entwicklungen, die das Elsass in den vergangenen 60 Jahren erlebte. Was wir nicht erfahren ist, ob Théo seinen Onkel je am Supermarkt abholt, und diese Ungewissheit teilt Pierre Kretz mit dem Theaterstück, das ihn inspiriert hat: „En attendant Godot" von Samuel Beckett, dessen französischen Originaltitel er in der Übersetzung mit „En attendant Théo" fast wörtlich übernimmt. Er hatte sich ja bereits bei „Ich ben a beesi frau" von einem berühmten Theaterstück inspirieren lassen, Friedrich Dürrenmatts „Besuch der alten Dame". Bei diesen beiden Anleihen aus der Weltkultur handelt es sich aber nicht um eine „kulturelle Aneignung", wie sie derzeit anhand anderer Beispiele heftig debattiert wird, sondern, wie es Pierre Kretz formuliert, um den Beweis, dass auch der Dialekt zur Weltkultur gehört und von dieser beeinflusst wird, wie es schon vor über 200 Jahren das Werk von Johann Peter Hebel zeigte.

Pierre Kretz wird am Literarischen Abend vom 10. November Auszüge aus seinem neuen Werk vortragen (siehe Ausschreibung auf den Seiten 13–15), das bei diesem Anlass auch als Buch auf Elsässisch und Französisch erworben werden kann:

Pierre Kretz: Ich wàrt uf de Théo/ En attendant Théo, Fotos von Jean-Louis Hess, Le Verger Editeur, 50 Seiten, CHF/EUR 22

Erinnern Sie sich noch an das Titelbild der Gazette Nr. 155 mit der zwinkernden Elsässerin? Das Bild ist von einer Fasnachtslaterne, die unser Mitglied Dätt Marti 2019 gemalt hat.

Unser Gastschreiber Jean Faivre hat auf seiner facebook-Seite stolz einen Hinweis auf die Gazette Nr. 155 gemacht, mit einem Bild des oben erwähnten Titelblattes.

Das Motiv hat in den sozialen Medien eine Debatte ausgelöst, die wir Ihnen nicht vorenthalten wollen.

Hoppla! Jetzt wissen wir Bescheid! Und die Hälfte der Waggis-Rosetten, die wir in der Rhybrugg oder im Globus kaufen, haben falsche Farben! Dätt hat es sich zu Herzen genommen und verspricht in Zukunft keine versteckten britischen Royalisten auf seine Laternen zu malen.

Schon wieder etwas gelernt! Wofür diese neumodischen sozialen Medien doch gut sein können!

Veranstaltungen

Der Film „D'Goda“, der 1975 im Sundgau gedreht wurde, ist wahrscheinlich der einzige Spielfilm, der vollständig auf Elsässisch produziert wurde. Schauplatz war vor allem das Dorf Bernwiller und als Schauspieler wirkten Laiendarsteller. Das Drehbuch stammt von Louis Schittly (siehe Gazette 155). Er spielt selbst in dem Film mit, zusammen mit seinen Freunden und seiner Familie. Die Filmrollen lagen mehrere Jahrzehnte lang in einer Scheune herum. Dank der Hartnäckigkeit des Filmemachers Vincent Froehly wurden sie vor dem Vergessen bewahrt. Nach vielen Irrungen und Wirrungen konnte er den Film restaurieren, um ihm ein zweites Leben zu schenken. Fast 50 Jahre später ist diese Ode an die Kleinbauern, die Rückkehr zur Scholle und die Selbstversorgung im Gegensatz zu einer lähmenden Globalisierung immer noch brandaktuell. FR3 Alsace hat einen kurzen Bericht verfasst, welcher auf Youtube zu sehen ist: https://www.youtube.com/watch?v=8Q5B-qOeolU

Am Sonntag, dem **13. November 2022 um 16:00** wird der Film in **Saint-Amarin im CAP, place des Diables bleus.** gezeigt. Ich werde mit dem Zug hinfahren.

Basel ab: 12:21
Saint-Amarin an: 13:54

Saint-Amarin ab: 18:21 19:51
Basel an: 19:41 21:08

Wer mitkommen will, darf sich gerne bei mir melden: serge.iseli@iselioptik.ch oder 079 416 75 00

Umfrage

Im August waren Ursula Schmitt und ich in den Nordvogesen unterwegs und haben einige spannende Orte gefunden. Museen wie das *Musée Lalique* oder das *Centre Internationale d'Art Verrier Meisenthal;* technische Wunderwerke wie das *Schiffshebewerk in Arzweiler* oder die *Höhlenhäuser von Graufthal,* die sich für einen Ausflug mit den Elsass-Freunden lohnen würden. Sie sind jedoch für einen Tagesausflug zu weit entfernt. Deswegen hat der Vorstand in seiner letzten Sitzung beschlossen, mit einer Umfrage unter den Mitgliedern zu erfahren, was diese zu einem zweitägigen Ausflug mit Übernachtung meinen. Gerne erwarten wir Ihre Antwort unter sekretariat@elsass-freunde-basel.ch oder Telefon an Sibyll (079 461 72 28).

Bildernachweis

Titelseite	Foto von Markus Manfred Jung
Seite 5	Foto von Serge Iseli
Seiten 6–8	Fotos von Hugo Neuhaus, Robert Heuss
Seiten 9-12	Fotos von Hugo Neuhaus, Robert Heuss, Serge Iseli
Seiten 13–15	Fotos von Serge Iseli, Markus Manfred Jung
Seiten 16–17	Foto von Hugo Neuhaus https://travelfrancebucketlist.com/wp-content/uploads/2020/10/Mulhouse-Christmas-Market.jpg
Seiten 18–20	Fotos von Paul-Bernard Munch / L'Alsace
Seiten 21–23	musée d'Orsay, Public domain, via Wikimedia Commons By © Jörgens.mi, CC BY-SA 3.0, https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=48730912 Foto von Serge Iseli
Seiten 24–28	Fotos von Serge Iseli
Seite 26	https://www.bedetheque.com/BD-Nimbus-Le-Matin-Tome-1-Les-aventures-du-Professeur-Nimbus-390225.html
Seiten 29–33	Fotos von Peter Obrist, Bild der Animatrices von Fabienne Richard zur Verfügung gestellt
Seite 34	https://www.buchfreund.de/de/d/p/96629388/50296-feldpost-ak-markirch-im-elsass-badeanstalt
Seite 35	https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Hohk%C3%B6nigsburg_1908.jpg
Seite 37	alte Ansichtskarte
Seite 39	Le Verger Editeur
Seite 40	Fotos von Serge Iseli
Seite 41	Standbild von https://www.youtube.com/watch?v=8Q5B-qOeolU Photos von Serge Iseli
Rückseite	Fotos von Hugo Neuhaus, Robert Heuss, Serge Iseli Skizzen von Cornelia Ziegler

Vorstand

Präsident	Dr. Robert Heuss	Eichhornstrasse 14, CH-4059 Basel Mobile: +41 (0)78 720 47 33 E-Mail: robert.heuss@balcab.ch
Vizepräsident CH	Hugo Neuhaus-Gétaz	Fuchshagweg 26, CH-4103 Bottmingen T: +41 (0)61 421 95 54 E-Mail: hugo.neuhaus@nele.ch
Vizepräsident F	Jean-Christophe Meyer	42, rue de Village-Neuf, F-68128 Rosenau T: +33 6 86 64 13 53 E-Mail: ardeyann@gmail.com
Vizepräsident D	Markus Manfred Jung	Hohenegg 2, D-79692 Kleines Wiesental T: +49 7629 908 84 40 E-Mail: markusmanfredjung@gmx.de
Sekretärin	Sibyll Holinger	Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel Mobile: +41 (0)79 461 72 28 E-Mail: s.b.holinger@bluewin.ch
Kassier	Serge Iseli	Rümelinsplatz 13, CH-4001 Basel Mobile: +41 (0)79 416 75 00 E-mail: serge.iseli@iselioptik.ch
Redaktor	Peter Obrist	Aeschenvorstadt 48, CH-4051 Basel T: +41 (0)61 261 54 31 E-Mail: tsirbo@bluewin.ch
Webmaster	Hugo Neuhaus-Gétaz	Fuchshagweg 26, CH-4103 Bottmingen T: +41 (0)61 421 95 54 E-Mail: hugo.neuhaus@nele.ch
Beisitzerin	Irma Brantschen	Rudolfstrasse 22, CH-4054 Basel Mobile: +41 (0)79 434 64 67 E-Mail: ibrantschen@bluewin.ch
Beisitzer	Steffi Lüthi-Brüderlin	Colmarerstrasse 83, CH-4055 Basel Mobile: +41 (0) 76 437 04 88 E-Mail: steffi.luethi@bluewin.ch
Beisitzerin	Ursula Schmitt	Schützenmattstrasse 35, CH-4051 Basel T: +41 (0)61 274 02 47 E-Mail: uschmitt@bluewin.ch
Beisitzer	Werner Schwarzwälder	10, rue André Malraux, F-68330 Huningue T/F: +33 3 89 67 39 31 E-Mail: werner.schwarzwaelder@orange.fr

Le Grand Bretzel d'Or 2014

Die Elsass-Freunde Basel
bezwecken die Verbreitung
vertiefter Kenntnisse
des Elsass, seiner
Landschaft, Bevölkerung,
Kultur und Geschichte

RegioTriRhena